

## **COPYRIGHT**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

### **Zeitfragen 7. März 2018**

Krieg und Frieden 1918

Teil 2: Der Vertrag von Brest-Litowsk

Von Hans von Trotha

#### Besetzung:

Autor (spricht selbst) / Zitator (auch Schatrow, Lenin) / Zitator Trotzki / Zitator Czernin / Zitator Schklowskij / Zitator Kühlmann / Zitator Kaiser Wilhelm

**Regie:** (Film-)Musik aufblenden, unterlegen

**Zitator (Schatrow):** „Am 17. Januar 1918 wurden im zerstörten und ausgebrannten Brest-Litowsk die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen. Schnee bedeckte die Trümmer. Nur die leeren Augenhöhlen der Fenster erzählten von der Tragödie, die die Stadt durchgemacht hatte. Unversehrt geblieben waren nur die Festung, wo die Delegierten der Konferenz wohnten, und das inmitten der Ruinen seltsam anmutende Gebäude des Stadttheaters, wo die Verhandlungen stattfanden.“

Im Theaterraum, der auf Kosten der Bühne verlängert worden war, standen Tische, die ein großes dunkelgrünes Rechteck mit offenem Ende bildeten. Die Delegierten Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei hatten an der äußeren Seite des Rechtecks Platz genommen, die Delegierten Russlands und der Ukrainischen Rada an der inneren Seite.“

#### **Autor:**

So setzt der zweite Teil von Michail Schatrows Historischem Roman „Der Friede von Brest-Litowsk“ aus dem Jahr 1962 ein: mit der Rückkehr der Delegationen nach einer dreiwöchigen Unterbrechung der Verhandlungen über einen Frieden zwischen Russland und der Ukraine auf der einen und den sogenannten Mittelmächten auf der anderen Seite: Deutschland, Österreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien.

Graf Czernin, Außenminister von Österreich-Ungarn, notierte:

#### **Zitator Czernin:**

„Am Vormittag sind die ganzen Russen unter Führung Trotzki's angekommen. Sie haben sofort sagen lassen, sie bitten zu entschuldigen, wenn sie nicht mehr zu den gemeinsamen Mahlzeiten erscheinen. Auch sonst sieht man sie nicht, und es scheint ein wesentlich anderer Wind zu wehen als das letzte Mal.“

#### **Autor:**

Trotzki bestätigt Czernins Eindruck in seinen Memoiren:

#### **Zitator Trotzki:**

„In der Eigenschaft des Vorsitzenden der Sowjetdelegation beschloss ich, die familiären Beziehungen schroff abubrechen, die in der ersten Periode sich unmerklich eingestellt hatten. ... Ich verlangte getrennte Mittag-

und Abendessen, indem ich mich darauf berief, dass wir uns in den Pausen beraten müssten. ...

**Zitator Czernin:**

„Trotzki ist zweifellos ein interessanter Mann und sehr gefährlicher Gegner. Er hat eine ganz hervorragende Rednergabe, eine Schnelligkeit und Geschicklichkeit der Replik, wie ich sie noch selten gesehen habe.“

**Zitator Trotzki:**

„Mit diesem Kreis Menschen kam ich hier das erste Mal von Angesicht zu Angesicht zusammen. Es ist unnötig zu sagen, dass ich mir auch früher keine Illusionen in Bezug auf sie gemacht hatte. Ich vermutete längst, dass es nicht Götter sind, die die Töpfe brennen. Aber immerhin, ich gebe zu, ich hatte mir das Niveau höher vorgestellt. Den Eindruck der ersten Begegnung könnte ich mit den Worten formulieren: Diese Menschen schätzen die anderen sehr billig ein, aber auch sich selber nicht sehr teuer.“

**Atmo / Musik**

**Autor:**

Lenins Bolschewiki hatten ihrer Bevölkerung Frieden versprochen. Der war am Verhandlungstisch aber nicht erreichbar ohne harte Zugeständnisse an Deutschland und die Mittelmächte. Lenin setzte daher auf eine Verzögerungsstrategie – in der Hoffnung auf Revolutionen in Europa, die die Friedensverhandlungen überflüssig machen würden. Das war Lenins Kalkül: Zeit gewinnen, damit sich in Berlin und Wien die revolutionären Kräfte sammeln können. In Brest-Litowsk sollte Trotzki dieses Spiel spielen.

**Zitator Trotzki:**

„Die Verhandlungen zogen sich hin. Die Verschleppung der Verhandlungen lag auch in unserem Interesse. Zu diesem Zweck war ich ja eigentlich nach Brest gefahren. Ich kann mir jedoch kein Verdienst in dieser Sache zuschreiben. Meine Partner halfen mir, soviel sie nur konnten.“

**Autor:**

Der Krieg ging derweil weiter. In den Ländern herrschte die blanke Not. Der Autor Viktor Schklowskij schreibt in seinem Erinnerungsroman mit dem Titel *Sentimentale Reise*:

**Zitator Schklowskij:**

„Mitte Januar 1918 kam ich aus Nordpersien nach Petersburg. ... Der erste Eindruck bei der Ankunft: wie sich die Leute auf das mitgebrachte Weißbrot stürzten. Der zweite: Die Stadt war wie taub. Wie nach einer Explosion, wenn alles vorbei ist, alles in Stück gerissen. Wie ein Mensch, dem eine Explosion die Eingeweide zerfetzt hat, aber er redet noch. Stellen Sie sich eine Gesellschaft aus lauter solchen Leuten vor. Sie sitzen da und reden. Sollen sie vielleicht heulen? So wirkte Petersburg auf mich.“

**Musik**

**Zitator Czernin:** „Man hat hier Zeit ... „

**Autor:**

Seufzt der österreichische Unterhändler Czernin. Und Trotzki vermerkt:

**Zitator Trotzki:**

„Ich beschloss, die aufgezwungene Muße ... weitestgehend auszunutzen. Mit uns waren einige gute Stenotypistinnen aus dem Büro der alten Reichsduma. Ich diktierte ihnen aus dem Gedächtnis einen geschichtlichen Abriss der Oktoberrevolution. ... Die Diplomaten der gegnerischen Seite fanden ebenfalls Mittel, die anhaltenden Mußestunden in Brest auszufüllen. Graf Czernin fuhr, wie wir aus seinem Tagebuch erfahren, nicht nur zur Jagd, sondern er erweiterte seinen Horizont auch durch Lektüre von Memoiren aus der Epoche der Französischen Revolution. Er verglich die Bolschewiki mit den Jakobinern und versuchte auf diesem Wege zu tröstlichen Schlussfolgerungen zu gelangen.“

**Zitator Czernin:**

„Man hat hier Zeit. Einmal sind die Türken nicht fertig, dann wieder die Bulgaren, dann ziehen sich die Russen – und die Sitzung wird wieder verschoben oder, kaum begonnen, abgebrochen. Ich lese jetzt Memoiren aus der Französischen Revolution. Eine sehr zeitgemäße Lektüre in Anbetracht dessen, was in Russland ist und in ganz Europa kommen dürfte. Bolschewiki hat es damals noch nicht gegeben, aber Männer, die unter dem Schlagworte der Freiheit die Welt tyrannisierten, waren damals in Paris so gut wie heute in Petersburg. Charlotte Corday hat gesagt: "Nicht einen Menschen, sondern eine wilde Bestie habe ich getötet." – Verschwinden werden diese Bolschewiken wieder, und wer weiß, ob sich nicht eine Corday für Trotzki findet.“

**Autor:**

Der deutsche Delegationschef Richard von Kühlmann durchschaute Lenins und Trotzki's Verzögerungstaktik.

**Zitator Kühlmann:**

„Die Bolschewiken hatten sich von Anfang an der Illusion hingegeben, es werde ihnen gelingen, durch Propaganda in Deutschland und hinhaltendes Verhalten in Brest eine deutsche, linksgerichtete Stimmung zu entfachen, die der deutschen Delegation in Brest in der Heimat das Wasser abgraben und sie sozusagen vom Rücken her aufrollen sollte. Trotzki's einziger Wunsch war, ich sollte in Brest-Litowsk diktatorisch auftreten, mit der Faust auf den Tisch schlagen und auf die Kriegskarte hinweisen. Ich tat ihm den Gefallen nicht, denn das hätte ihm gefährliche Waffen geliefert, um mir im Rücken in Deutschland die Linksparteien auf den Hals zu hetzen.“

**Autor:**

Die beiden Lager belauerten sich, aber auch innerhalb der Lager herrschte Uneinigkeit. So verfolgte Kühlmann einen moderateren Kurs als die Oberste Heeresleitung und die Ukrainer verhandelten hinter dem Rücken der Russen mit Deutschland und Österreich-Ungarn. Und Graf Czernin telegraphierte nach Wien:

**Zitator Czernin:**

"Nur für Seine Majestät. Streng geheim. Ich hatte gestern neuerlich eine lange Unterredung mit der deutschen Delegation, in welcher ich den Herren unzweideutig erklärt habe, wir würden uns lieber von Deutschland trennen, als den Frieden scheitern lassen. Der Eindruck bei den Deutschen war sehr groß. Euer Majestät muss ich jedoch streng geheim melden, dass ich fürchte, dass wir mit Russland allein keinen Frieden werden schließen können, da die Petersburger Delegation sich für uns nur wenig interessiert. ...

13. Januar 1918. Telegramm in Chiffre. Für seine Majestät und beide Ministerpräsidenten. Geheim. General Hoffmann hielt gestern eine äußerst scharfe Rede, in welcher er den Machtstandpunkt der "siegreichen deutschen Armee" in die Welt schrie und erklärte, eine Räumung der besetzten Gebiete sei für immer ausgeschlossen. Er scheint damit einem Befehl der deutschen Obersten Heeresleitung gefolgt zu haben. Situation dadurch natürlich neuerlich sehr verschärft.

... 20. Januar 1918. Chiffre. Streng geheim. Für Seine Majestät. Ich habe mich mit der ukrainischen Republik auf die Prinzipien des Friedens geeinigt, was heute in feierlicher Plenarsitzung der gesamten Welt verkündet werden wird. Alle Vertreter fahren raschestens zu ihren Regierungen, um die Abmachungen vorzulegen und

ratifizieren zu lassen.

**O-Ton** Kristiane Janeke:

„Das war natürlich ein bisschen ein Ärgernis auch für die Bolschewiki, weil ja nicht nur die Ukraine, sondern viele russische oder nicht-russische ethnische Gebiete sich in dieser Zeit im Zuge der Revolution oder der revolutionären Wirren für unabhängig erklärt haben.“

**Autor:**

Sagt Kristiane Janeke, Kuratorin einer großen Ausstellung zur russischen Revolution am Deutschen Historischen Museum.

**O-Ton** Kristiane Janeke: „Und um die Ukraine wurde ja besonders heftig gekämpft, und die Ukraine hatte sich eben dann relativ schnell wirklich unabhängig gemacht. Und die deutsche Seite hat eben entschieden, das anzuerkennen und dann eben in eigene Verhandlungen auch mit der Ukraine zu treten. Gerne hätte das Lenin natürlich anders gehabt, klar, also die waren dann zu dieser Zeit auch nicht in der militärischen und politischen Machtposition, das zu verhindern, und es war tatsächlich, ich will nicht sagen überraschend, aber damit haben, glaube ich, die Bolschewiki nicht gerechnet, dass es noch vorher zu einem Abschluss mit der Ukraine kommen würde.“

**Autor:**

Auch in Russland hatten die Bolschewiki Probleme: Sie hatten bei den Wahlen zur konstituierenden Versammlung eine klare Niederlage erlitten.

**O-Ton** Janeke: „Die Wahlen hatten bereits Mitte November stattgefunden. Das hatte sich bereits abgezeichnet, dass die Bolschewiki dort überhaupt gar keine Mehrheit hatten, das war ja das große Problem, das wusste man dann eben schon lange, nach Ausgang dieser Wahlen, dass in den Städten, glaube ich, noch einigermaßen solide und komfortable Mehrheiten vorhanden waren, auf das ganze Land gesehen die Bolschewiki in einer wirklich bedeutenden Minderheit waren. Und es war natürlich von Anfang an klar, dass die Bolschewiki diese Situation, aber ganz generell die Konstituierende Versammlung nicht würden tolerieren wollen, wie es ja gar nicht in ihr Konzept passte. Und diese einzige, die erste und einzige Sitzung am 9. Januar wurde dann auch von den Bolschewiki direkt aufgelöst.“

**Atmo** Zug

**Autor:** Am 27. Januar 1918 kehren die Delegationen zurück nach Brest-Litowsk.

**Zitator Czernin:**

1. Februar. Trotzki lehnt es ab zu unterschreiben. Der Krieg ist aus, aber Friede ist keiner.

**Autor:** Da die Verhandlungen mit den russischen Bolschewiki ergebnislos vertagt worden waren, verhandelten die Deutschen und die Österreicher weiter mit Vertretern der Ukraine über einen Sonderfrieden. Der sah als Gegenleistung für die Anerkennung der Unabhängigkeit Getreidelieferungen aus der Ukraine an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn vor. Trotzki hat seine eigene Sicht auf diese Verhandlungen:

**Zitator Trotzki:**

„In der letzten Periode der Verhandlungen war der Haupttrumpf in den Händen Kühlmanns und Czernins das selbstständige und feindselige Auftreten der Kiewer Rada Moskau gegenüber. – Die Brester Delegierten der

Rada waren von Natur aus dafür geschaffen, von einem x-beliebigen kapitalistischen Diplomaten an der Nase herumgeführt zu werden. Nicht nur Kühlmann, auch Czernin tat es mit herablassender Verachtung.“

**Zitator Czernin:** 8. Februar. Heute Abend soll der Friede mit der Ukraine unterschrieben werden. Der erste Friede in diesem fürchterlichen Kriege. Trotzki soll über unsere Absicht, doch heute den ukrainischen Frieden fertigzustellen, sehr deprimiert sein. Das bestärkt mich in dem Beschluss, zu unterschreiben.

**Atmo** Glocken

**Zitator Czernin:**

Brest-Litowsk, 9. Februar 1918. Chiffre. Für Seine Majestät. Frieden mit der Ukraine ist soeben 2 Uhr nachts unterschrieben worden. Ich bitte Euer Majestät, in Wien alle Glocken läuten zu lassen als Dank dem Allerhöchsten für den ersten Frieden. Czernin

**Autor:**

Czernins Tochter erinnert sich später:

**O-Ton** Tochter Czernin Anfang 80er: „Papa kam damals in der zweiten Hälfte des Erste Weltkrieges ans Ruder des Außenministeriums in einer innerlich schon katastrophalen Zeit. Das Land war am Verhungern. Die Armee nicht genug ausgerüstet, die Schlachten zum Großteil überall verloren. Er wusste genau, dass eben nur jetzt noch zu retten ist, was überhaupt noch möglich war und hat dafür gekämpft und gelitten. – Es kam zum Frieden von Brest-Litowsk mit Russland, dem sogenannten „Brotfrieden“, weil aus der Ukraine etwas an Getreide und Lebensmitteln nach Österreich einfließen konnte. Das war aber letzten Endes ein Tropfen auf den heißen Stein. An allen Fronten ging der Krieg weiter, und das Land stand eben praktisch vor dem Ruin.

**O-Ton** Arnulf Scriba: „Brotfrieden“ - das ist ja auch ein Begriff, ich glaube, der sogar von Czernin geprägt worden ist“,

**Autor:**

kommentier Arnulf Scriba, für den Ersten Weltkrieg zuständiger Kurator am Deutschen Historischen Museum.

**O-Ton** Arnulf Scriba: „Brotfrieden“ deshalb, weil die Ukraine ja sozusagen als Kornkammer des Russischen Reiches gegolten hat, und angesichts der verheerenden Ernährungssituation in Österreich-Ungarn und im Deutschen Reich hatte man gehofft, enorme Lebensmittellieferungen aus der Ukraine erhalten zu können. Das konnte zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd erreicht werden.

**O-Ton** Tochter Czernin Anfang 80er:

„Heute stellt man sich ja immer wieder die Frage, wäre irgendein Kaiser, wäre irgendein Außenminister imstande gewesen, die Monarchie zu erhalten? Ich glaube es nicht.“

**O-Ton** Arnulf Scriba: „Ja, ein `Brotfrieden´, das sollte man vielleicht in Anführungsstrichen setzen. Auf Seiten von Deutschland war sicher nicht der Erhalt von Nahrungsmitteln an erster Stelle, sondern einen Zweifrontenkrieg zu beenden und zumindest im Osten mehr oder minder Ruhe zu haben. Wie gesagt, Nahrungsmittellieferungen waren eine willkommene Ergänzung zu diesem militärischen Frieden.“

**Autor:**

Trotsky reagiert prompt auf die Einigung der Deutschen und der Österreicher mit der Ukraine. Er reist aus Brest-Litowsk ab und erklärt die Friedensverhandlungen, aber auch die Teilnahme Russlands am Krieg für beendet. Seine Devise, mit der er die in Brest-Litowsk Zurückgebliebenen ratlos hinterlässt, lautet:

**Zitator Trotsky:**

„Kein Krieg, kein Friede!“

**Autor:**

Den Deutschen platzt der Kragen, nicht unbedingt in Brest-Litowsk, aber in Berlin und Bad Homburg, von wo aus Kaiser Wilhelm am 10. Februar ein Telegramm schickt:

**Zitator Kaiser Wilhelm:** "Heute hat die Bolschewiki-Regierung in Klartext-Funkspruch sich direkt an mein Heer gewandt und es zu Aufstand und Ungehorsam gegen seinen Obersten Kriegsherrn direkt aufgefordert. Einen solchen Zustand der Dinge kann weder ich noch Seine Exzellenz der Feldmarschall von Hindenburg länger mit ansehen oder dulden! Es muss schleunigst ein Ende gemacht werden! Trotsky hat bis morgen 10. abends 8 Uhr den Frieden kurzweg zu unterschreiben, nach unsern Bedingungen, unter sofortiger Aufgabe des Balticum ... inklusive, ohne Selbstbestimmungsrecht p.p., unter Anerkennung der Entschädigung aller im Balticum Betroffenen. Im Weigerungsfall oder bei Hinschleppungs- und Verzögerungsversuchen und sonstigen Ausflüchten werden 8 Uhr am 10. abends die Verhandlungen abgebrochen, der Waffenstillstand gekündigt. Obost (Oberbefehlshaber Ost) geht dann gegen vorgeschriebene Linie vor. Wilhelm"

**Atmo / Musik**

**Autor:**

Genau so kommt es. Ohne mit der Wimper zu zucken, bricht Deutschland den geltenden Waffenstillstand und rückt gegen Russland vor. Die Offensive trägt den Namen „Operation Faustschlag“. Sie beginnt am 19. Februar. Praktisch ohne Gegenwehr besetzen die Deutschen ein Gebiet von Estland über Weißrussland und die Ukraine bis nach Rostow am Don. Lenin kapituliert. Im Rat der Volkskommissare gibt er zu Protokoll:

**Zitator (Lenin):**

"Ihr müsst diesen Schandfrieden unterschreiben, um die Weltrevolution zu retten, um ihren einzigen Brückenkopf zu erhalten – die Republik der Sowjets."

**Autor:**

Am 23. Februar kehrt die russische Delegation zurück an den Verhandlungstisch im Kasino von Brest-Litowsk. Am 3. März wird hier der Vertrag von Brest-Litowsk unterzeichnet. Die Verhandlungsführer sind bei der

Unterzeichnung nicht zugegen. Kühlmann und Czernin sind bereits weitergereist nach Bukarest, um dort den nächsten Frieden zu verhandeln. Trotzki bleibt der Unterzeichnung aus Protest fern. Er hatte den Frieden abgelehnt, wurde aber überstimmt. Die russische Delegation unterschreibt ausdrücklich „unter Protest“. Der Historiker Hans-Ulrich Wehler nannte den Frieden von Brest-Litowsk „einen klassischen karthagischen Diktatfrieden“. Finnland, die baltischen Staaten, Polen und die Ukraine wurden durch ihn unabhängig, später auch Georgien, Armenien und Aserbaidschan. Russland sollte weit nach Osten gedrängt werden. Es verlor 50 Millionen Einwohner, ein Viertel seines Territoriums, 90 Prozent seiner Kohlezechen, 54 Prozent seiner Industrie, 33 Prozent seines Eisenbahnnetzes, 32 Prozent seiner Landwirtschaft und fast die gesamte Öl- und Baumwollproduktion. Kaiser Wilhelm schwärmte:

**Zitator Kaiser Wilhelm:** „Einer der größten Erfolge der Weltgeschichte, dessen Bedeutung erst die Enkel richtig würdigen werden“.

**O-Ton** Kristiane Janeke: „Für die deutsche Seite ... auch da ist natürlich ganz klar der propagandistische Effekt da: Dass man es eben geschafft hat in diesen letzten – oder da wusste man das ja noch nicht, diesen letzten Monaten des Krieges, die Ostfront sozusagen siegreich zu befrieden, um dann im Westen danach siegreich zu sein. Also es hat noch einmal so einen Aufschwung gegeben. Auf russischer Seite, würde ich sagen, ist das ambivalent. Also was auf jeden Fall stark gewirkt hat und moralisch von großer Bedeutung war, war der Waffenstillstand im Dezember 1917. Und da sehe ich die stärkere Wirkung als bei dem eigentlichen Frieden. Denn die Kampfhandlungen endeten ja da, und wir kennen ja auch die Bilder der Verbrüderung der Armeen. Und das ist etwas, was man Lenin auch zugute gehalten hat, dass er dieses Versprechen, das er ja immer vorgetragen hat: Er wird den Krieg beenden, dass er das wirklich eingelöst hat, und auch sehr schnell nach der Machtübernahme. Und das hat ihm sicher noch einmal viele Sympathien und auch Zulauf in der Bevölkerung eingebracht.“

Eingeschränkt wurde diese Begeisterung natürlich sehr stark durch die dann formulierten Bedingungen von deutscher Seite, klar, weil man dann gemerkt hat: Der Preis ist wirklich extrem hoch. Und wollen wir wirklich die Größe unseres Landes sozusagen opfern? Was ja später auch die Argumentation war, dass man diesem Krieg als „Raubfrieden“ sozusagen vorgeworfen hat, so dass dann, glaube ich, während der Verhandlungen die Unterstützung für die Bolschewiki zurückgegangen ist, dann aber mit dem eigentlichen Friedensschluss wieder zugenommen hat, weil ... es war ein Friedensschluss. Und das ist natürlich in diesen wirren Zeiten, die man damals hatte nach den Kriegserfahrungen aber schon im beginnenden Bürgerkrieg natürlich eine gute Nachricht gewesen. Und das kann man auch so bewerten.“

**Autor:** Der Schriftsteller Viktor Schklowskij schreibt:

**Zitator Schklowskij:**

„Inzwischen hatte sich die Lage verändert. Anfangs war die Revolution wunderbar selbstsicher gewesen. Dann kam der Frieden von Brest. – Immer wieder habe ich auf ein Wunder gewartet. Die Bolschewiki glauben ja an Wunder. Sie versuchen auch, Wunder zu vollbringen, aber die Wunder misslingen. Erinnern Sie sich an das Märchen, in dem der Teufel aus einem alten Mann einen Jüngling schmiedet? Erst verbrennt er ihn, dann lässt er ihn verjüngt wieder auferstehen. Danach versucht der Schüler des Teufels sich an demselben Wunder: Das Verbrennen gelingt, aber wiederherstellen kann er den Mann nicht. Nachdem die Bolschewiki die Front preisgegeben hatten, ohne einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, glaubten sie noch lange an ein Wunder, aber der Verbrannte wurde nicht wieder lebendig. Und durch die offene Front kamen die Deutschen herein.“

**Autor:** Die Reaktionen im Deutschen Reich sind weitgehend euphorisch. Ein Beispiel für die Stimmung, die der Friede von Brest-Litowsk anheizte, liefert ein Kommentar in der *Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung* vom 8. März 1918:

**Zitator:**

„Friede ohne Annexion und Entschädigung. ... So war der Beschluss von den Feinden Deutschlands ausgegangen ... Ungestraft wollten die Wölfe gehaust haben, deutsches Blut vergossen, deutschen Wohlstand verderbt, Wunden geschlagen haben, die auf lange hinaus nicht heilen. Zurückbleiben sollte ein verarmtes geringes Reich, an dem auch fernerhin jedermann seinen Mutwillen kühlen konnte. ... Aber Gott wollte auch hier anders.

**Autor:**

Wozu der Friedensvertrag von Brest-Litowsk nicht führte, weder im Westen noch im Osten, war Frieden. Die Deutschen nutzten die Befriedung im Osten für eine Offensive an der Westfront. Und in Russland ging der grausame Weltkrieg unmittelbar in den nicht minder grausamen Bürgerkrieg über.

**O-Ton** Arnulf Scriba: „Sagen wir es mal so: Es war ein sogenannter Friedensvertrag. Er hat natürlich keinen Frieden im östlichen Mittel- beziehungsweise Osteuropa geschaffen. Denn wir vergessen immer, auch nach 1918, nach dem Ende des eigentlichen Ersten Weltkriegs ist der Krieg dort im Russischen Zarenreich, Schrägstrich, Ost- und Mitteleuropa lange Zeit noch weitergegangen mit verheerenden millionenfachen Verlusten an Menschen. Aber erstmal war es natürlich ein Vertrag, der eine gewisse Situation geschaffen hat, so dass ein klassischer Krieg, wie er davor war seit 1914, erst mal beendet worden ist, nämlich der Krieg zwischen drei Armeen, den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn auf der einen auf dem Russischen Reich auf der anderen Seite. Also hat es erst einmal zu einer gewissen Stabilität dort an der Front, an der ehemaligen Front beigetragen. Jenseits, östlich dieser Linie, dieser ehemaligen Frontlinie ist dieser klassische Erste Weltkrieg, wenn man mal so sagen möchte, in einen sehr blutigen Bürgerkrieg übergegangen.“

**O-Ton** Kristiane Janeke: „Also, die Bolschewiki würden wahrscheinlich sagen: er ist von Anfang an nach Plan verlaufen und er ist ihnen dennoch entglitten. Und trotzdem waren sie siegreich. Das ist ein sehr komplexer Prozess. Deswegen haben wir ja auch diesen Bürgerkrieg noch als Teil des revolutionären Prozesses begriffen. Wobei die Betonung auf „Prozess“ liegt. Denn es war lange Zeit nicht klar, wie das ausgehen würde. ... Und dieser Bürgerkrieg hat zwei Aspekte: Das eine ist, dass sehr viele, fast alle politischen Lager, gegen diese Machtübernahme waren und ihre eigene Position vorgetragen haben, was letztlich natürlich auch den Bürgerkrieg befördert hat, weil sie diese Positionen auch militärisch und aggressiv vorgetragen haben oder umsetzen wollten, auf der anderen Seite, von der anderen Seite her betrachtet aber auch, dieser ideologische Aspekt, dass Lenin von Anfang an den sogenannten imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg verwandeln wollte. Das war ihm ein Anliegen. Und hier spielt Brest-Litowsk eine wichtige Rolle. Denn für ihn war es entscheidend, diese Front zu beenden mit den Deutschen, um wirklich freie Hand zu haben, um aus diesem Weltkrieg wirklich rauszukommen, das war ja auch der Grund, warum er bereits im Dezember diesen Waffenstillstand vereinbart hatte, das war ganz wichtig, um sich auf die Revolution im Inneren zu konzentrieren. Und dazu gehörte der Bürgerkrieg. Der Bürgerkrieg ist Teil dieses revolutionären Prozesses. Sodass von zwei Seiten sozusagen, ja, ich will nicht sagen: das Bedürfnis, aber eben doch die Absicht auch bestand und man eben auch reingerutscht ist in diesen Bürgerkrieg. Und er wurde in der Tat äußerst brutal auf allen Seiten geführt, bis 21, 22 in manchen Gebieten.“

**Zitator Schklowskij:**

Das Erhängen an Laternenpfählen und das Erschießen auf offener Straße hat damit zu tun, dass die Weißen so romantisch sind.

**Autor:**

Schreibt Viktor Schklowskij.

**O-Ton** Kristiane Janeke:

„Und man muss eben sagen auf allen Seiten, weil es waren nicht nur zwei Seiten.“

**Zitator Schklowski:** Noch eine Geschichte, sie ist ganz kurz. Vor drei Wochen habe ich in einem Zug von Petrograd nach Moskau einen Soldaten der Persienarmee getroffen. Er hat mir noch ein Detail ... erzählt. Nach (einer) Detonation, während sie umgeben von Feinden auf ein Transportmittel warteten, das sie zurückbrachte, beschäftigten sich die Soldaten, indem sie die zerfetzten Körper ihrer Kameraden einsammelten und Stück für Stück zusammensetzten. Das Einsammeln dauerte lange. Natürlich hatten sie am Ende viele Körperteile vertauscht. Ein Offizier trat an die lange Reihe der zurechtgelegten Leichen. Der Tote am Ende der Reihe war aus übriggebliebenen Teilen zusammengesetzt. Er hatte den Rumpf eines großen Mannes. Daran angefügt war ein kleiner Kopf, und auf der Brust lagen kleine, ungleiche Hände, zwei linke. Der Offizier betrachtete ihn ziemlich lange, dann setzte er sich auf die Erde und lachte ... lachte ... lachte ...

**O-Ton** Kristiane Janeke: „Es war nicht Rot gegen Weiß allein, was vordergründig natürlich stimmt, aber schon die Weißen allein waren sehr heterogen, es gab dann noch die sogenannten Grünen, die Bauern, die für ihre eigenen Interessen gekämpft haben, dann die Verbündeten im Ersten Weltkrieg, die auf Seiten der Weißen eingegriffen haben, dann natürlich die deutschen Truppen nach den zunächst gescheiterten Verhandlungen in Brest-Litowsk. Und all das verbindet sich hier. Denn Brest-Litowsk verbindet zum einen die revolutionäre Entwicklung mit der Weltkriegs-Entwicklung. Denn es gab ja viele Interessen ... auch auf der alliierten Seite, auf deutscher Seite, wie man diese erneute Aufnahme der Kriegshandlungen nutzen kann, um sich gegenseitig auszuschalten oder auch zu unterstützen. Lenin wollte die Alliierten zuerst im Boot haben, aber beide Seiten, einerseits die Alliierten und dann auch die Deutschen, haben ja jeweils versucht, noch einmal in diesem Bürgerkrieg ihre Interessen zu vertreten. Und davon hing auch ab, wie sehr man diese Verhandlungen in Brest-Litowsk unterstützt oder nicht unterstützt, zumal die Alliierten auch recht schlecht informiert waren über diese Verhandlungen und letzten Endes auch über die Absichten und auch über die Wirkmächtigkeit der Deutschen nach diesem Friedensschluss, weil für die Alliierten nicht klar war: Inwieweit haben die Deutschen es jetzt tatsächlich geschafft, die Bolschewiki sich unterzuordnen oder gibt es da noch eine offene Front? Und davon hing auch sehr stark noch einmal die Frage der Intervention in dem Bürgerkrieg ab, die ja erst nach dem Abschluss von Brest-Litowsk erfolgt ist.“

**Autor:** Der Friede von Brest-Litowsk gilt nicht lange. Und seine Ziele erreicht er für die Mittelmächte nur bedingt. Österreich-Ungarn erhält längst nicht so viel Getreide aus der Ukraine wie erhofft. Da die unabhängig gewordenen Staaten sich ohne die Hilfe der Deutschen nicht behaupten können, verbleibt eine Million deutscher Soldaten im Osten. Und der Vormarsch im Westen bleibt rasch stecken. Die Deutschen unterstützen Lenin weiterhin mit Geld. Kaum ein halbes Jahr nach Brest-Litowsk, im August 1918, ist der Krieg für sie endgültig verloren. Am 9. November ist es so weit: die von den Bolschewiki prophezeite Revolution in Deutschland zwingt den Kaiser zum Rücktritt.

**O-Ton** Scheidemann 9. 11. 1918

„Das Alte und Morsche ist zusammengebrochen.“

**Autor:**

Der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann und der Linkssozialist Karl Liebknecht rufen die Republik aus. Zwei Tage später verzichtet der österreichische Kaiser Karl auf die Ausübung der Amtsgeschäfte, und eine deutsche Delegation unterzeichnet in Frankreich den Waffenstillstand.

Der Friedensvertrag von Brest-Litowsk wird umgehend annulliert. Befriedung hatte er nicht gebracht. Deutschland hatte die Gelegenheit genutzt, um Frieden zu diktieren. Nun, nach dem 11. November 1918, ist

das geschlagene Deutschland in der schwächeren Position. Die Kriegsgegner kommen in Paris zusammen, um *ihren* Frieden mit Deutschland zu schließen. Auch dieser Vertrag wird kein Friedensschluss sein. Wie in Brest-Litowsk fehlt den Mächten der Sinn, die Lage in Europa wirklich zu befrieden. Dazu sind sie nach dem blutigsten Krieg der Weltgeschichte nicht bereit.

In seiner *Sentimentalen Reise* resümiert der Schriftsteller Viktor Schklowskij, der den Weltkrieg und den anschließenden Bürgerkrieg in Russland als Soldat erlebt hat:

**Zitator Schklowskij:**

„Ich will hier nicht klüger tun, als ich bin, ich sage einfach, was ich denke. – Es ist ein Fehler, so klug und vorausschauend zu sein in der Politik. Wenn wir statt um jeden Preis Geschichte zu machen, versuchen würden, uns für die eigenen Ereignisse verantwortlich zu fühlen, aus denen diese Geschichte besteht, wäre das Ereignis vielleicht gar nicht so lächerlich. – Nicht um die Geschichte soll man sich kümmern, sondern um die eigne Biographie.“